

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

### Der Antrag Kaniz in — Portugal.

In Portugal haben sich gegenwärtig andere, noch schwerere Mißstände in der Brodversorgung der Bevölkerung herausgestellt als in Italien, wo nur hohe Einfuhrzölle auf Brodorten bestehen. In Portugal besteht bereits seit dem Jahre 1889 eine staatliche Regelung der Weizen-einfuhr, die dem Antrage Kaniz als Muster gebient hat, ja, auf die bei den Beratungen über diesen Antrag wiederholt verwiesen worden ist. Die Einfuhr von ausländischen Weizen wird dort nämlich von der Regierung nur gestattet, wenn die Preise des einheimischen Weizens durchschnittlich 60 Meis für das Kilogramm (circa 192 Mark pro Tonne) übersteigen, oder sobald die Direction des Centralmarktes für landwirtschaftliche Produkte die Erklärung abgibt, daß kein Angebot von einheimischen Weizen am Markte ist. Aber auch dann wird nur das für den Konsum erforderliche Quantum herein gelassen, und Jeder, der daraufhin fremden Weizen verwenden will, muß auch noch vorher nachweisen, daß er doppelt so viel einheimischen Weizen gekauft oder vermachelt hat, als er fremden einführen gewillt ist. Der Zoll beträgt auch dann noch 72 Mark pro Tonne. Aber auch der Konsumen ten nimmt sich der Staat für sorgfältig an.

In haudgesehlichem Widerspruch mit seiner ganzen Tendenz, welche auf die stärkste Kornvertheuerung ausgeht, bestimnt nämlich das Gesetz auch, daß die Regierung durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel einer, sei es durch Mangel an Mehl oder durch mangelhafte Qualität desselben oder durch einen Anstand der Mäher oder durch irgend welche andere Ursache, herbeigeführten Brodtheuerung vorzubeugen hat. Zur Erfüllung dieser Aufgabe hat die Regierung es immerhin eines solchen Zwangsmittels nachdrücklich Mittel ergriffen, sie hat amtliche Zangen festgelegt, zu denen Mäher und Wäder ihre Ergaenisse verkaufen müssen.

Wie man sieht, nach den Absichten, welche dem Antrag Kaniz zu Grunde liegen, geradezu eine Zwangsregelung; amtliche Brodtagen sind ja auch längst zur Verhütung der Brodtheuerung von konventioneller Seite gefordert worden. Das portugiesische Volk hat sich denn auch wohl bei dieser Gelegenheit überaus glücklich gefühlt? Das gerade Gegenteil ist eingetreten. Die Weizenpreise sind mislicher und die Preisverwahnungen stärker als je, eine tiefegehende Mißstimmung im Lande hat mehrfach Brodrevallen hervorgerufen, die Regierung hat wiederholt zu Ausnahmemaßregeln ihre Zustimmung nehmen müssen. Wiederholt hat sie genöthigt, in sehr großen Ausmaßen die Weizenpreise zu senken. Im Jahre 1895 zum Beispiel eine Einfuhr von 1/2 Millionen Doppelcentner, was mehr als 80 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung ausmacht, während in demselben Jahre die Weizenzufuhr, nach Abzug der Ausfuhr, in Deutschland nur 24 Kilogramm pro Kopf betrug. Gegenwärtig haben sich vollends, wie die Maade, 3g, nach misslichen Konsumtar beichten mittheilt, die Mißstände wieder einmal außerordentlich gesteigert.

Der Weizenpreis hat längst die im Gesetz vorgesehene Höchstgrenze überschritten, weil Gütefester und Getreidehändler — was bei einem solchen System ganz natürlich ist — eine fauflische Preissteigerung zu Wege gebracht haben. Sie beschließen sich daran, daß die Regierung, theils um den Agrarieren Vorwurf zu lassen, theils um das hohe Gebotsgeld zu drücken, die Getreidezufuhr vorerst nicht festsetzen werde. Die Mäher und Wäder, die durch die Zagen für ihr Gewerbe gebunden sind, lügen um die ihnen durch die Weizen theuerung verursachten Verluste durch die Einfuhr von fremden Stoffe zu um Mehl auszugleichen. Die Genehmigung zur Weizenzufuhr und die Vertheilung des Weizenpolls sollen auch endlich von der Regierung vorbereitet werden. Das Gehalt der Wäder, die Zagen erhöhen zu dürfen, ist dagegen abgelehnt worden; die Leistungsfähigkeit der Militärbäckereien, welche die Regierung für die Bevölkerung decken lassen will, reicht nicht weit, und so wird denn die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung auch ferner

ein durch Beimischung fremder Stoffe verfehlertes Brod essen müssen.

Die hier gemachten Erfahrungen sind noch in einer Hinsicht besonders lehrreich. Ein System wie das portugiesische kann sich nur halten, so lange Gesetzgebung und Regierung ganz unter agrarischen Einflüsse stehen; ein politischer oder wirtschaftlicher Umschwung wird es fortzuegen. Darum wird aber auch die agrarische Tendenz des Gesetzes durch die Handhabung desselben in streng agrarischem Sinne stets noch verschärft werden. Das System muß gewissermaßen seinem eigenen Umsturz vorarbeiten.

Das scheint in Spanien bereits eingetreten zu sein, wo ebenfalls hohe Getreidezölle galten. Wie ein Telegramm aus Madrid meldet, wurde gestern im Ministerrathe über die Getreidegesetzgebung beraten, es wurde beschloffen, den Getreidezoll für Getreide auf 6 Pefetas für das Hektoliter herabzusetzen, so lange der Preis des Getreides höher als 12,50 Pefetas für das Hektoliter ist.

Wir haben im gestrigen Abendblatt über die Versammlung des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei im dritten Berliner Wahlkreise berichtet und mitgetheilt, daß Stadtvorordnete Matrone wieder in den Vorstand gewählt worden sei unter der Bedingung, daß er die Erklärung abgebe, er rechne sich noch zur freisinnigen Volkspartei. Dieser sonderbaren Wiederwahl gingen noch sonderbarere Szenen voraus. Man erinnert sich, daß Herr Matrone in einer früheren Versammlung des Bezirksvereins Reichs-Kölln für eine weitergehende Duldbarkeit gegenüber der freisinnigen Vereinigung eingetreten war, als es der Volkspartei und ihrem Führer bisher beliebt hatte. Diese verlässliche Mahnung war auf keinen fruchtbarsten Boden gefallen, im Gegentheil hatte man in dem persönlichen Ton des Herrn Matrone eine Art Hochverrath gesehen, die ihn nicht mehr geeignet erscheinen lasse, dem Vorstande des Wahlvereins anzugehören. Die Verammlung des Wahlvereins am Dienstag folgte mit geringer Majorität dem Wahneis des Abgeordneten Kangerhans, ein Auge zuzudrücken, und so wurde Herr Matrone noch einmal gewählt. Die Stimmzahl von 16 zu 12, mit der jene Wahl vollzogen wurde, ist bezeichnend. 28 Meuschen entschieden über das Schicksal eines Mannes und stellten ihm für die Gnade, wieder gewählt zu werden, die Zustimmung, pater peccavi zu sagen. Selbstverständlich hat Herr Matrone die züchtige Antwort auf diese Provocation gegeben. Er äußert uns:

„Bezüglich des Berichts über die Generalversammlung des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei im dritten Berliner Wahlkreise, in welcher meine Wiederwahl in den Vorstand davon abhängig gemacht worden ist, daß ich mich bereit erkläre, dem Vorstehenden Herrn Dr. Kangerhans ein politisches Glaubensbekenntnis abzulegen und meine fernere Zugehörigkeit zur freisinnigen Volkspartei zu versichern, mache ich der verehrlichen Redaktion die ergebene Mitteilung, daß ich auf die Ehre, dem Vorstande ferner anzugehören verzichte und dem Herrn Vorstehenden hiermit Kenntnis gegeben habe. Nach höchster Schärfe in der Partei habe ich die Anwesenheit eines Antrittsbesprechens für überflüssig und belästigend. Ich werde nach wie vor an meiner politischen Meinung festhalten, will mir aber das Recht vorbehalten, in einzelnen Punkten meine eigene Meinung zu haben und, wenn mir Maßnahmen der Partei nicht zugehen, dies auszusprechen zu dürfen.“

Ernst Matrone.  
Die Intoleranz einzelner Mitglieder der freisinnigen Volkspartei hat es also für weid gebracht, einen um den Freisinn seit einem Menschenalter verdienten Mann in solch brücker Weise zu behandeln. Wir sind überzeugt, daß die Mehrheit der Partei in unerlich die Unbilligkeit gebührend verurtheilt, — ob der Manneswuth aber so weit reicht wird, mit diesem Urtheil auch offen hervorzutreten, muß abgewartet werden.

\* Die Staatsregierung hat die Einbringung eines Gesetzesentwurfs über den Ausbau des Mittelaltkanals familiell davon abhängig gemacht, daß die in erster Reihe an demselben interessirten Provinzen Rheinland, Westfalen, Hannover und Sachsen eine Garantie für Aufbringung der Unterhaltungs- und Betriebskosten sowie der Zinsen übernehmen.

Im Einzelnen sollen sie sich verpflichten, I. den durch die Kanalabgaben etwa nicht gedeckten Festbetrag dieser Kosten bis zum anfangsmäßigen Betrage in jedem Rechnungsjahre zu erhalten, und 2. für die dreiprozentige Verzinsung und einhalbprozentige Tilgung eines Drittels des anfangsmäßigen Baukapitals der Hauptlinie und der Hälfte des anfangsmäßigen Baukapitals der Zweigkanäle, welche nicht zugleich Zweckkanäle sind, in jedem Rechnungsjahre insoweit aufzunehmen, als die Einnahmen aus dem Kanalabgaben nach Abzug der Betriebs- und Unterhaltungskosten zur dreiprozentigen Verzinsung und einhalbprozentigen Tilgung der gesammten veranschlagten Baukosten nicht ausreichen. Die Tilgung soll in der Weise erfolgen, daß alljährlich 1/2 Prozent des veranschlagten Baukapitals und die durch die fortwährende Tilgung erhaltene Zinsabgabe, sowie ein etwaiger Ueberschuß der Kanalabgaben über den Ausgabenbedarf für Betriebs- und Unterhaltungskosten dreiprozentige Verzinsung und übrige Tilgung von dem Baukapital abgeschrieben und hierdurch die von den Kommunalverbänden übernommene Garantie anteilig vermindert wird. Nach eingetragener Feststellung der Kostenanschläge sollen die Baukostenanteile für den Hauptkanal und die Seitenkanäle, für deren Verzinsung und Tilgung die Kommunalverbände aufkommen sollen, zu einer einheitlichen Summe zusammengezogen, und soll die Garantie der Kommunalverbände auf das Auffommen einer dreiprozentigen Verzinsung und einer einhalbprozentigen Tilgung dieser Summe beschränkt werden. Ein etwaiger Ueberschuß der Kanalabgaben soll auf das Baukapital abgeschrieben und hierdurch die von den Provinzen übernommene Zinsgarantie anteilig vermindert werden. Mit welchem Termine die Tilgung beginnen soll, ist noch nicht bestimmt. Die Tilgung soll erst nach einer noch näher zu vereinbarenden Reihe von Jahren beginnen. Nach Ablauf der ersten 15 Betriebsjahre werden die aus den Kanalabgaben erzielten Ueberschüsse so hoch anfallen, daß Zinsen nicht mehr zu leisten sein werden, auch wenn atdem die Tilgung um ein halb Prozent der anfangsmäßigen Baukosten zu den Zinsbeträgen hinzukämen. Von den zur Deckung der dreiprozentigen Zinsen der anfangsmäßigen Baukosten in den ersten acht Jahren zu leistenden Gesamtsummen haben für die Mittelaltkanäle nach den von der Staatsregierung gestellten Forderungen die Provinzen im Durchschnitt 37 Prozent für Haupt- und Zweigkanäle zu leisten; 63 Prozent der Zinsen werden von der Staatskasse zu zahlen sein. Von der Tilgung der Mittelaltkanäle auf Westfalen 17 Prozent, Hannover 50 Prozent, Sachsen 18 Prozent, Hessen-Nassau, Braunschweig, Schaumburg-Lippe zusammen 15 Prozent. Legt man diesen Maßstab der Tilgung auch für die Anteile der Provinzen an den zu leistenden Zinsen zu Grunde, dann würde also die Provinz Westfalen 17 Prozent zu übernehmen haben. Von den übrigen Provinzen hat Hannover, deren Kanalabgaben demgegenüber vorhin etwas geringer waren, bereits einen Anteil mit 50 Prozent übernommen. Dort haben die meist beteiligten Städte Hannover, Osnabrück, Hildesheim, Einber, keine der Provinz gegenüber sich zur Übernahme von 1/2 der Provinzialverpflichtungen (3 Millionen Mark) verbindlich gemacht.

Der gegenwärtig laufende in sämtlichen Provinzen Landtag wird sich ebenfalls mit der Übernahme einer Garantie für den Mittelaltkanal beschäftigen. Die vorbereitende Kommission des Provinziallandtages hat bereits mit 20 gegen 4 Stimmen den Antrag auf Übernahme der Garantieverpflichtung unter der Vorausleistung der Hälfte durch die Stadt Minden angenommen, erwartet aber im Uebrigen, daß die Pippelanalisation, falls der Staat sie nicht ausführen will, einer Privatgesellschaft überlassen wird. Es läßt sich hoffen, daß der Provinziallandtag diesem Antrag beipflichten wird. Damit wäre, nachdem schon von verschiedenen anderen Seiten eine ähnliche Opferbereitschaft an den Tag gelegt ist, eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die baldige Ausführung des von langer Hand vorbereiteten Mittelaltkanalprojekts erfüllt.

\* Die Vertheilungskommission des sachsenhessischen Provinziallandtags hatte beantragt, zu den Kosten des masurischen Kanals 200,000 Mark zu bewilligen. Der Antrag war an die Bedingung geknüpft, daß zu den Kosten des eigentlichen Kanals auch ein von der Provinz weber ein Kapitalzuschuß noch

gippen. Meine Mahlagentin lachelt überglücklich. „Wie denken die Herren über die Wasserfrage?“ forschte ich nun weiter.

„Großartig! Sie sind beide Temperenler, durchaus Teaffalter, nicht einen Tropfen Whisky, nicht einmal ein Glas Bier.“

„So meine ich es nicht,“ unterbrach ich, „ich möchte wissen, wie sie sich zu der jo mangelhaften Versorgung unferes Viertels mit Wasser stellen?“

„Das ist ganz ihr Fall. Wasser in großer Masse. Porter hat sogar eine Gartenprippe. Nur keinen Whisky.“

„Auch nicht des Abends vorn Schlafengehen „Irish“ warm, ein klein Stüchden Citrone drin und Zuder?“

Die Rüstern der kleinen roten Nase blähen sich vergnügt auf, als ob sie den Geruch des Getränkes witterten, und schmunzelnd meinte mein Bekand: „Das sei doch Krzene!“

„Well! Und wie ist es mit den Steuern? Ich zahle 1800 Mark Miete und darauf 600 Mark Steuern.“

„Ich sehe schon, Sie sind unser Mann. Fryer und Porter sind gegen alle Erhöhung der Steuern. Sie haben überhaupt nur das Zuteile der Steuerzahler im Auge. Redliche, redliche Leute, sage ich Ihnen, wie alle Unionisten.“

„Wie Herr Chamberlain auch,“ konnte ich mich nicht enthalten, zu unterbrechen.

„Der gute Jos, na natürlich! Wissen Sie, die Unionisten sind es gewesen, die die North Metropolitan Tramway gekauft, sie darauf wieder an die Gesellschaft verpachtet und damit der Stadt 9 Millionen Mark erparat haben. Was wollen die Radikalen? Sie treiben uns der Kommune zu. Petroleum ist das Ende von Liede.“

„Na, na!“

„Petroleum sage ich Ihnen! Also, ich darf Sie in Kolonne 1 eintragen.“

„Was ist das?“

### Ein weiblicher Wahlagent.

[Nachdruck verboten.]

London, 1. März.

Als ich noch ein Kind war, habe ich immer gekauft, wenn ein Dichter stirbt, dann steht das Weltall einen Augenblick still, die Sonne verfallt ihren Glanz, und die Vogel im Wald verstummen. Mein Mütterchen dachte mich das geklagt. Nun weiß ich heute nicht, ist seit meiner Kindheit kein Dichter mehr gestorben, oder haben sich die Dinge geändert. Die Mäher von gestern melden zwar den Tod eines Dichters, der noch dazu der Bruder des berühmten Poeta laureatus Tennyson war. Der ältere Bruder Friedrich hat das Zeilische geerbt, ein anderer Bruder Arthur — auch ein Dichter, ich glaube, alle acht Brüder haben geerbt, wobei natürlich auch Ginen nicht viel kam — liegt krank in Grith. Alle Erbschmungen, die sich nach meiner Ueberlieferung an den Tod eines Dichters knüpfen sollen, sind ausgeblieben. Und doch hat der forbergeordnete Bruder von Friedrichs Verlen gesagt: sie klängen wie das Echo der Verge wendende Orgelöne. Die Welt ging trotzdem ihren Weg unaußfallam weiter, und Spanier fielen auf 59. Frederik Tennyson hat das staatliche Alter von 91 Jahren erreicht. Ein unbüges Dichten konterviert offenbar. Im März 1827 veröffentliche er mit einem berühmten Bruder einen Band Verse. Hier der Gedichte kommen auf seine Klappe. Seine glänzendste und dichterisch fruchtbarste Zeit verlebte Frederik in Florenz, wo er in seinem von Michel Angelo entworfenen Palaste Künstler und namentlich Musiker am sich sammelte.

Später fiebelte er nach Jersey über und dichtete richtig und stetig weiter. Was nicht es, seine Werke aufzuzählen, die — wie gesagt, Spanier fielen auf 59.

Mein Freund sagt, sie würden noch weiter heruntergehen, und es wäre ein Vermögen damit zu verdienen, Spanier zu

fixen. Ich fire Hyiker, das ist sicher, die gehen noch weiter herunter . . .

„Eine Dame wänstet Sie zu sprechen.“ „Eine Dame?“ Ich rüde an meinen Mantel, ziehe an meiner Kravatte, drehe mir die Schnurrbartspitzen in die Höhe.

„Eine Dame?“ „Yes, Sir!“ sagt das Hausmädchen und lacht vernehmlich. „Ich lasse bitten.“ Gleich darauf rollt eine kleine, runde, nicht unansehnlich gekleidete Person, die mich prüfend durch zwei schwere Willenkläder anseht, in mein Zimmer. Sie ist doch etwas verlegen, als ich den prüfenden Blick durch meinen Zwicker erwidere und frage, was ihr Begehre sei. „Es ist wegen der Straßwahl“, sagt sie mir und framt dabei in ihrem Pompadour, um demselben ein kleines Notizbuch zu entnehmen.

Zu mir jubelt es: „ein weiblicher Camwaffer!“ Man habe ich endlich einmal selber solche Spezies eines Wahlagenten eingekauft, oder sie hat sich vielmehr in mein Haus bevollogen, und ich will sie hin äußerlich aufspießen und beobachten.

„Also es ist wegen der „County Council Elections?“

„Ja! Sind Sie für Fryer und Porter?“

„Am, je nachdem!“ Ich habe natürlich keine Ahnung, wer die Kandidaten meines Wahlbezirks sind.

„Porter ist doch netter Mensch. Er ist ein Freund meines Mannes, war bei unserer Hochzeit und auch bei der Taufe Arthur.“

„Am! das spricht schon mit, und wer ist denn Mr. Fryer?“

Meine Lady Camwaffer zupft etwas verlegen an ihrem Rock. „Ja, den kenne ich nicht, er ist aber auch ein Freund meines Mannes und genießt großes Ansehen in Nord-Kenington. Er ist verheiratet, und seine Frau ist die Großnichte von Lady Smith.“

Ein kurzer Pfiff der Bewunderung ringt sich von meinen